



12



(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Gettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Der schwarze Schimmel.

Englisches Genrebild von Adolph Göring.

I.

Den Anfang der Geschichte macht das Ende eines ungemein lebhaften Zwiegesprächs, geführt von Seiner Herrlichkeit, Mylord Sporter, und von Mr. Blandy, Lieutenant in der Leibgarde Ihrer Majestät der Königin von England.

Der Lord ist ein Baumwollenlord. Wir brauchen also nicht hinzuzufügen, daß er eine Rente jenes Kalibers bezieht, das man in London mit „shameless“ (unverschämt) bezeichnet. Der Officier ist ein jüngerer Sohn aus alter, edler Familie, aber so arm, daß er, mit dem Hute in der Hand, Jeden deswegen um gefällige Verzeihung zu bitten scheint.

Lord Sporter ist kurz und von gewaltigem Umfange, Mr. Blandy dagegen hoch und von schlankem Wuchse. Die fashionable Haltung, welche den jungen Officier auszeichnet, steht in stärkstem Contraste zu der wollfackähnlichen Figur des alten Herrn. Mylord, in einen persischen Schlafrock gehüllt, stampft mit gewichtigen Schritten im prächtigen Zimmer seines Palastes auf Grosvenor-Square auf und ab. Der Herr Lieutenant betrachtet den alten, sich spreizenden Pfau melancholisch und tiefbewegt, indeß er mit herabhängenden Armen und gesenktem Kopfe unbeweglich wie eine Bildsäule dasteht.

— So hören Sie doch, Blandy, ruft Lord Sporter, während er feuchend sich vor den jungen Mann stellt und sein kleines, graues Auge majestätisch zu den dunklen Sternen seines Gastes aufschlägt.

Blandy scheint sich verbeugen zu wollen.

— Wir sind noch zu wenig im Klaren, als daß wir nicht unsere vereinte Erfindungskraft anbieten sollten, um Alles, was in der Rennbahn neben uns, das heißt, neben meinen Pferden und Ihnen, erscheinen möchte, zu verdunkeln.

— Ja, murmelte der Officier, wir sind noch nicht im Klaren.

— Sie werden also in grünem Collet mit silberweißen Schleifen reiten, Mr. Blandy . . . Weiß und grün . . . Schöne Farben!

— Mary's Unschuld und meine Hoffnung! sagte der Officier für sich.

— Der Padischah, mein Schimmelhengst, das edelste Geschöpf unter Gottes Sonne, mein Stolz, mein Schatz, mein Alles, wird Rosen an der Stirn haben, und auch Sie, Sir, werden eine Rose auf der linken Brust tragen!

— Die Rose ist die Blume der Liebe! bemerkte Mr. Blandy halblaut.

— Sie ist eine Anspielung auf meine von den Sommersets vergebens bestrittene Abstammung vom Hause Lancaster. Das bedeutet die Rose! Aber antworten Sie doch!

— Mylord, sagte Blandy, endlich Muth fassend, ich bin in einer Angelegenheit gekommen, welche, wichtiger als alle Rennen und Renner der Welt, mein Herz so heftig bewegt, daß ich kaum Fassung erringen kann, um Ihnen mein Geheimniß zu entdecken.

— Wichtiger als Rennen, wichtiger als Padischah? Unmöglich! sagte der Lord.

— Mylord, erwiderte der Officier, diese Stunde entscheidet über zweier Menschen Leben und Schicksal!

— Nothing else! Weiter! bemerkte Lord Sporter, eine Prise nehmend.

— Möchte ich Worte finden, um Ihr Herz zu rühren . . .

— Sprechen Sie von meinem Padischah, Sir, dann werden Sie in mir Ihren Mann finden.

— Nein, ich werde von Eurer Lordschaft Tochter, ich werde von Lady Mary sprechen . . . und von mir! fügte er leiser und besangener hinzu.

— Seltsame Zusammenstellung! bemerkte Mylord. Meine Pferde und Sie, Master; well! Aber meine Tochter und Sie?! 'T is strange!

— Mylord, ich liebe Ihre Tochter und Ihre Tochter erwidert meine Liebe! rief Blandy, vor den alten Lord niedersinkend. Wir legen unser Schicksal in Ihre Hand und flehen um Ihren Segen.

— Um Ihren Segen! wiederholte eine silberhelle Stimme.

Die Thür des Zimmers wurde rasch geöffnet und herein flog eine schlanke Gestalt von blendender Schönheit, die sich neben den jungen Mann niederließ.

— Dam! rief der Lord, mit funkelnden Augen das schöne Paar zu seinen Füßen musternd.

Mylord drehte sich, um den ausgestreckten, blüthenweißen Armen seiner Tochter zu entgehen, kurz und heftig um und sagte:

— Ein sauberer Handel! Mr. Blandy, wir werden weiter darüber reden. Du aber, Lady Mary, wirst die Güte haben, Dich auf der Stelle zu entfernen.

Mary, die sich rasch erhob, sah ihrem Vater offen und stolz ins Auge und ergriff die Hand Blandy's.

— Mylord, sagte sie mit englischem Stolz, ich erkläre hiermit feierlich vor Gott und vor Dir, mein Vater, daß mein Herz Gilbert Blandy gehört und immer sein Eigenthum bleiben wird. Jetzt, Mylord, beginnen Sie Ihr Geschäft mit meinem Verlobten. Aber bedenken Sie, daß Mary

Sporter sich wohl an Gilbert Blandy, doch nimmermehr an einen andern Mann verhandeln läßt.

— Werden sehen! erwiderte Lord Sporter, als seine Tochter das Zimmer verließ.

Mylord wollte sich eine gleichgiltige Miene geben, sah aber bald darauf sehr betreten aus. Er ging neben dem jungen Manne auf und ab, schielte bald auf ihn, bald auf ein an der Wand hängendes Bildniß seiner Tochter, und die Gedanken, welche ihm dabei durch den Kopf fuhren, schienen sehr ernster Natur zu sein.

— Mr. Blandy, begann er endlich, ich habe Sie verdammt lieb gehabt; auch haben Sie sich dieser Liebe bis jetzt höchst würdig gezeigt, denn Sie haben meine Pferde jedesmal mit ausgezeichnetem Erfolge geritten und mit meinem Padischah die Wettbücher von mehr als hundert Lords zu Schanden gemacht. Sie haben demnach ein gegründetes Recht auf meine Gegendienste. Also fordern Sie, was Sie wollen; nur lassen Sie meinen Padischah und meine Tochter aus dem Spiele.

Der ehrenwerthe Lord hielt inne, um Athem zu schöpfen.

— Es ist sicher, fuhr er fort, meine Tochter muß endlich verheirathet werden, muß sogar sehr bald verheirathet werden. Aber Sie, Mr. Blandy, Sie werden um keinen Preis ihr Gemahl werden! Haben Sie mich verstanden?

Mr. Blandy wagte murmelnd sich nach der Ursache dieser herzlosen Entscheidung zu erkundigen.

— Wissen Sie, wer ich bin? fragte Lord Sporter, während er sich auf die Spizen seiner in chinesischen Schuhen steckenden Füße stellte.

— Sie sind Peer von England, erwiderte Gilbert Blandy.

— Ich kümmere mich den Teufel um meine Peerschaft, Sir! unterbrach ihn der Lord.

— Sie sind Millionär, doppelt und dreifach . . .

— Das kann jeder Narr sein!

— Sie sind Inhaber einer beträchtlichen Zahl hoher und höchster Orden . . .

— Wollen Sie mich beleidigen? fragte Lord Sporter. Ich selbst werde sagen, wer ich bin, damit Sie ermessen, welchem Manne Sie die Tochter abfordern. Ich bin Thomas Sporter, der erste Fuchsjäger Englands, der Sultan von Melton-Mowbray, der König der freien Rennen Old-Englands, der Großmeister der edelsten, erhabensten und tiefsinnigsten Kunst der Welt, der Trainage! Ich bin der anerkannte Erfinder eines vor mir unerhörten Schleifroll-Zügels und eines unübertrefflichen Blendungs-Apparats für flüchtige Pferde. Endlich habe ich noch den Original-Flaschenzug erfunden, um das wildeste Pferd durch den Druck dieses kleinen Fingers sofort in den Bock zu spannen. Das, junger Mann, das ist Thomas Sporter!

Der Sultan von Melton-Mowbray sah dem Officier fest und ernst ins Auge, um die Wirkung dieser Rede zu ermessen. Mr. Blandy aber war von derselben nicht so niedergeschmettert, als der edle Lord erwartet hatte.

— Mylord, sagte der junge Mann, eben die anerkannten Wahrheiten, welche Sie mir verkündigt haben, geben mir den Muth, meine Bitte um die Hand von Lady Mary zu erneuern. — Sie sind der

geniale Erfinder und der gewandte Lenker Ihrer großartigen Schöpfung, der Trainiranstalt auf Sporterhill. Aber wegen Melton und der Rennbahnen erlaube ich mir zu bemerken, daß Sie, Mylord, meines Wissens nie selbst handelnd aufgetreten sind, daß ich also das, was Sie eben von Ihrer hochgeschätzten Person zu sagen beliebten, auf Eurer Lordschaft Pferde, namentlich auf Padischah, beziehen muß.

— That's sure! Meine Pferde machen mich zum Herrscher aller Rennbahnen Englands. Ich selbst habe niemals ein Pferd bestiegen, Sir, und es wäre lächerlich, wenn Jemand sich einbilden wollte, daß dies noch zu meinem Ruhme fehle.

— Gut, Mylord, Sie werden es also nicht ungern hören, wenn ich Ihnen meinerseits gehorsamst bemerke, daß Gilbert Blandy gegenwärtig der erste Fuchsjäger Englands in Person ist, daß eben er der Sultan von Melton und der König der Rennbahn genannt wird . . .

— Sie sind Jokei, Sir! Weiter nichts, Sir! Sie wollen sagen, der ausgezeichnetste Reiter habe eine Art von Recht, der Schwiegersohn des Besitzers der ausgezeichnetsten Rennpferde zu werden?

Blandy stammelte etwas von kühnen Vermuthungen und ewigem Einklange gleichgestimmter Seelen.

— Einen Jokei kann ich bezahlen, Mr. Blandy, fuhr Sporter ziemlich rauh fort. Noch mehr, ich kann mir Jokei's trainiren und ich werde von den vier Burschen, welche die Trainage durchgehalten haben, den stärksten wahrscheinlich schon übermorgen in Newmarket auf die Bahn bringen. Neunzehn Jahr alt, sechsundsünfzig Pfund schwer, bei vier Fuß acht Zoll Größe! Und was will ich? Die Sommersets und Waterfords, die Richmonds und Wilsterhills und wie die Schurken alle heißen, welche die Kunst verstehen, echtes Blut zu ziehen, wogegen kein Renner außer meinem Padischah sich behaupten kann, sie sollen keinen Preis, und wäre es die letzte Peitsche Old-Englands, mehr gewinnen. Meine Pferde sollen Rennmaschinen werden, die den Ruhm aller Grosvenors, Old-Travellers, Dalkitts und Eclipse's verdunkeln sollen! Es darf im Rennkalender kein anderer Name zu finden sein, als der meinige! Ah, der Rennkalender! Das Buch der Bücher, neben welchem das goldene Buch der Signora der über Inseln herrschenden Venezia wie ein bleicher Schatten schwindet! Welche Annalen halten den Vergleich mit dem Racing-Keepsake aus? Was ist selbst die Weltgeschichte neben dem Racing-Kalender? Die Weltgeschichte ist weder Sport noch Fashion! Aber ich, Thomas Sporter, ich allein bin selbst mit meinen Millionen zu schwach, um die britischen Sportsmen zu überwältigen. Ich habe mit den furchtbarsten Anstrengungen den Lords und Gentlemen in meinem einzigen Padischah „Schach“ geboten; aber sie sind zähe; ich allein werde sie nicht „matt“ machen können. Wohlan, Mr. Blandy! Da ist meine Tochter! Durch sie werde ich mir einen Allirten suchen, und ich habe ein Auge auf Lord Whitebeard! Er soll mein Schwiegersohn, mein Genosse und Kampfgefährte auf der Bahn des Ruhmes, auf der Rennbahn werden! Zweihundertundachtzig Koppel weißer, gelbgefleckter Fuchshunde, dann drei Gestüte, zwölf Bahn- und fünfzehn Jagdpferde ersten Ranges! Das ist ein Mann, welcher um Thomas Sporters Tochter werben kann, mein junger Herr! Können Sie mir dieselben Vortheile bieten, dann kommen Sie wieder, Mr. Blandy, und wir werden weiter mit einander reden!

Der Lord wandte sich mit hochgerötheten Wangen um und schritt zur Thür seines Cabinets.

Blandy ergriff ihn beim Arme.

— Mylord! sagte er verzweifelnd.

— Was beliebt, Sir?

— Ich will Sie anflehen, die Bedingungen, deren Erfüllung Sie von Ihrem Allirten verlangen, aus Barmherzigkeit so weit herabzusetzen, daß mir, wenn auch erst nach Jahren, Hoffnung bleibt, sie endlich erfüllen zu können.

— Hol' mich der Teufel, Blandy, Sie dauern mich! Werden Sie reich, shameless reich, dann kommen Sie wieder! Sie sind der beste Jokei, den man sich denken kann; Sie wären nicht der Erste, welcher sich auf der Rennbahn ein fürstliches Vermögen erritten hat. Halten Sie freies Buch, freie Wetten; mein Princip, Sir, und Sie werden finden, daß es gut ist!

— Wenn ich meinen Hals, meine Seligkeit verwetten könnte, Mylord, rief Gilbert Blandy, so möchte es sein. Wer aber wird für mich nur jämmerliche fünfhundert Pfund halten wollen?

— Das ist Ihre Sache, Sir! erwiderte Mylord, verließ das Zimmer und zog die Thür hinter sich zu. Blandy sah noch einen Augenblick wie verloren und verrathen nach allen Seiten um sich, dann schlich er niedergeschlagen zur Thür hinaus.

II.

Am Abende desselben Tages versuchte Blandy vergebens, in Mylords Hôtel zu dringen, um Lady Mary zu sehen. Der vorsichtige Sultan von Melton schien den Besuch des Officiers erwartet zu haben, denn Blandy fand überall Wall und Mauer. Die Schlupfspörtchen waren geschlossen, der große Eingang war mit unerbittlichen Hütern besetzt, welche jeden Versuch einer Bestechung finster zurückwiesen. Selbst die in der Halle lungernenden Herren Hunde schienen gegen den sonst so werthen Freund im Bunde zu sein.

Gleichzeitig von Zorn und Liebe bestürmt, stand Gilbert, die glühende Stirn an die kalte Mauer des Palastes drückend, vor der Schwelle seines Paradieses, zu dem ihm der Schlüssel fehlte. Er versank in eine Art gedankenlosen Hinbrütens und wurde erweckt, als eine Blume dicht neben ihm zur Erde niederfiel. Er blickte auf und sah im obern Stockwerk Mary's Arm hinter den Fenstervorhängen verschwinden. Blandy ergriff die Blume und entdeckte, daß ein feiner Streifen Papier um den Stiel derselben gewickelt war; er eilte zum nächsten Gasschnabel, um lesen zu können.

— Ich bin streng bewacht, schrieb ihm Mary; Padischah ist es nicht. Kannst Du, da man mich meiner Kasse gänzlich beraubt hat, nicht Geld zusammenbringen, damit wir bequem nach Deutschland fliehen, so nimm Padischah, mache ihn unkenntlich und reite ihn übermorgen in Newmarket. Lord Sporter und ich werden dort sein. Muth, Muth! Mit meiner und Padischahs Hilfe wirst Du auf der Bahn sicher Dein Ziel erreichen.

Im nächsten Augenblicke war Blandy bereits beschäftigt, einen Plan zu entwerfen, um sich des Schimmelhengstes zu bemächtigen.

Lord Tom, welcher seine ganze Dienerschaft, zur Bewachung seiner Tochter im Hause, längs der Parkmauern und in den Pavillons angestellt hatte, vergaß zum ersten Mal in seinem Leben seinem Marstall, der am Ende des Gartens lag, die nöthige Sorgfalt zuzuwenden.

Während die Grooms und Jokei's ihren wichtigen Wachtdienst versahen, schlüpfte Gilbert in den Stall, wo sich der erste Kenner Old-Englands, in eleganter Nachtkleidung, wie ein Dandy auf seinem schwellenden Lager dehnte. — Blandy umwand Padischah's Füße mit Heu und führte seine Beute rasch von dannen.

An diesem Abende empfand das Herz des Sultans von Melton zum ersten Male ein menschliches Rühren: bei der Nachricht vom Raube Padischah's wurde er ohnmächtig.

III.

Newmarket! Welches britische Herz schlägt nicht höher bei dem Klange dieses Namens! Wie Heeresmassen rücken die Vertreter aller Stände, vom Prinzen von Geblüt bis zum letzten Gauner, in die Stadt, um einige Tage lang nichts, als durch und durch Engländer zu sein.

Die Rennbahn füllt sich mit Tausenden und aber Tausenden. Kopf an Kopf wogt ein unabsehbares Meer von Menschengesichtern. Eine Wagenburg zieht sich an der Innerseite der Bahn hin; Alles vereinigend, was die Geburts- und Geld-Aristokratie Englands an Luxus, Geschmack und Schönheit zur Schau zu stellen hat.

Die Prinzen erscheinen unter den prachtvollen Baldachinen, über denen sich stolz die schwere Seide von Old-Englands Pavillon wiegt. Der Sheriff und die Rennrichter nehmen ihre Plätze ein.

Die Rennpferde erscheinen, sechsundvierzig an der Zahl. Noch sind sie ruhig, aber ihre Rüstern wittern Kampfeslust. Die bleichen Jokei's werden gewogen, Sattel und Zeug wird wieder aufgelegt und der Rennwärter legt die nervige Faust an das Tau, welches die Bahn verschließt. Im Augenblick des Abtritts stürzt Alles herbei, zu Fuß, zu Roß, zu Wagen. Die Engländer scheinen die Kenner mit den Augen verschlingen zu wollen. Die Wettbücher in der linken Hand, den Bleistift in der Rechten, schreit, bietet, wettet Jeder nach seinem Vermögen.

In demselben Augenblick erscheint die Equipage des Lord Sporter. Er selbst, spleeniger als je, in dicke Frieskleidung gehüllt, lehnt matt und krank in der Wagenecke. Lady Mary dagegen sitzt aufgerichtet, das Hütchen zurückgeschoben, um ungehinderter sich umschauen zu können. Ihr reizendes Gesicht zeigt eine peinliche Unruhe. Ihr Auge fliegt suchend durch die Reihen der Fuhrwerke; jetzt wendet sie den Kopf nach der Seite hin, wo die Rosse unter ihren Reitern sich bäumen und sich von der Hand der Stallknechte, welche sie gefaßt hält, mit Gewalt loszumachen streben.

Ihre Ahnung hat sie nicht getäuscht. Lady Mary hat die Nähe des Geliebten empfunden.

Mr. Blandy stand dicht neben Lord Toms Fuhrwerke. Er trug weiß und grün und wiegte sich mit kühnem Blicke in dem Sattel auf dem schönsten Kenner, welcher je vor der Barriere erschienen war.

Ein glänzend schwarzer Hengst war's, den Gilbert ritt. Metamorphose! schrie Blandy's Diener, welcher am Zügel dieses stolzen Pferdes

hing. Metamorphose! Wer wettet auf meinen Neger! Es wird kein Preis übrig bleiben, den Metamorphose nicht gewinnt! Noch fünf Minuten! Metamorphose!

Der Name war bis jetzt noch nie gehört worden. Alle drängten sich heran, um den Renner zu mustern, welcher mit bekannten, furchtbaren Gegnern seinen ersten Strauß zu bestehen im Begriff stand. Ringsum ertönte ein Ruf der Ueberraschung. Der schwarze Hengst, ruhiger als alle übrigen Pferde, musterte mit fast überlegender Klugheit seine Kampfgenossen. Dann senkte er den Kopf, wie im Bewußtsein seines Sieges, zur Erde und schob den heißen Brodem aus seinen Nüstern in die Staubwolken, die er mit den Vorderfüßen aufgescharrt hatte.

— Metamorphose for ever! schrieen hundert Kehlen und in Einer Minute waren an die Schnelligkeit des edlen Thieres Summen geknüpft, die dessen Werth vielleicht um das Hundertfache überstiegen.

Und Tom selbst erwachte aus seiner Apathie. Padschah war freilich gestohlen, aber noch immer hatte er seinen Silberschimmel Wanneß vor der Barriere und er war sicher, daß sein Wanneß sich durch keinen der Renner werde werfen lassen. Mary fing in der Nachbarschaft an, Wetten einzugehen, und kaum war hiermit der Anfang gemacht, als Lord Tom sein Augenglas nahm und, wie ein Feldherr vor der Schlacht, die Truppen musterte.

— Setze Dich, mein Vater! rief Mary besorgt. Du wirst Dich erheizen und am Ende noch kränker werden, als gestern Abend. Ich hoffe, daß Du wenigstens heute Dich nicht aufregen wirst.

— Den Teufel auch! rief Lord Tom. Und wenn dies meine Todesstunde wäre, so sollte mein letztes Wort eine Wette sein. He! Wilmington! Extra auf den Wanneß?

— Zweihundert Pfund auf Metarmophose! schrie ein umfangreicher Herr, mit dem Kopfe nickend und sich in seinen Wagen wieder niederlegend.

— Metamorphose! Immer dieser Name! Und wer reitet ihn?

— Gilbert Blandy, Mylord! erwiderte dieser selbst, mit der Rechten einen Gruß herüber winkend. Freies Buch, Mylord, Sie wissen!

— Aber für wen reiten Sie! schrie Lord Tom, den das Wettfieber immer mächtiger zu packen begann.

— Für mich selbst, Mylord!

— Ist denn das Ihr Pferd?

— Yes, Mylord!

— Hundert Pfund, Blandy, rief Lord Sporter; Wanneß gegen Ihren verdammt schönen schwarzen Hengst!

In demselben Augenblick erschien eine prächtige Equipage, dicht neben Lord Sporters Fuhrwerk. Ein finster blickender, fashionabler Herr in mittlern Jahren und eine Dame von ausgezeichnete Schönheit saßen im Fond des Wagens. Die Dame verneigte sich mit bezaubernder Anmuth gegen Lord Sporter und winkte der schönen Mary vertraulich mit den Augen.

— Gott sei Dank! murmelte Mary, sich erschöpft zurücklehrend, endlich kommt sie!

Lord Sporter schwenkte ziemlich ungalant seinen Hut und murmelte leise vor sich hin:

— Dieser Sommerſet! Er weiß, daß ich ihn nicht leiden kann und doch legt er mir Bord an Bord! Heda, Blandy, ich denke alſo zweihundert Pfund, ſagte er, dem Herzoge den Rücken kehrend.

— Danke, Mylord! Aber erinnern Sie ſich, was Sie mir geſtern gerathen haben? Heute Abend bin ich reich oder todt, God bleſs me! Ich fürchte, mit Ihnen mache ich nichts. Sie ſcheinen, ſeit Padſchah fort iſt, zu zögern . . .

— Zögern?

— Ja, Mylord, erwiderte die reizende Herzogin von Sommerſet. Ich halte hier ſeit einer Minute, und noch haben Sie mir keine Guinee vorgeſchlagen.

— Auf meinen Wanneß fünfhundert! näſelte Sporter hochmüthig und ſcheinbar kaltblütig, obgleich ſeine Hände vor innerer Erregung zitterten.

— Ich halte ſie! erwiderte die Herzogin. Und mit dem Metamorphoſe?

— Wieder? murmelte Sporter. Der ſchwarze Hengſt ſoll wohl halten?

— Dies Thier unter mir, rief Blandy, hält nicht allein das, ſondern ſo viel Ihnen beliebt, Mylord, und ſollten es, ſtatt fünfhundert, fünfzigtauſend Pfund ſein. Iſt Ihnen gefällig?

— Wie? fragte Sporter, die Augen weit aufreiſend.

— Der König der Bahnen wird ſicher annehmen, was ihm geboten wird! rief Blandy mit funkelnden Augen.

Der Sultan von Nowbray ſtand auf und ſah majeſtätisch um ſich.

— Fünfzigtauſend Guineen! Mein Wettbuch iſt nicht zu klein für die doppelte Summe, Maſter Blandy! Nur Schade, daß Sie nicht der Mann ſind, den tauſendſten Theil dieſer Summe zu halten.

— Er iſt allerdings der Mann! rief Mary. Mr. Blandy, Sie werden mich verbinden, wenn Sie meinem Vater ſagen, daß ich für Sie Bürgſchaft leiſte.

— Du? rief Sporter verachtend.

— Und ich! liſpelte die Herzogin von Sommerſet mit ihrem einnehmendſten Lächeln, indeß ſie ihrer Freundin Mary einen wonneſtrahlenden Blick zuwarf. Fünfzigtauſend Pfund, Mylord, daß der ſchwarze Hengſt Ihren Silberſchimmel beſiegt. Bitte, ſchreiben Sie!

Lord Tom ſchien ganz einfältig geworden zu ſein. Er ſah Gilbert, dann ſeine Tochter und zuletzt die Herzogin an und begann zu ſchreiben, wobei er ſich bei den Nullen hinter der Fünf wenigſtens zehn Mal verzählte.

Gleich darauf wurde die Schranke geöffnet und eine Sekunde ſpäter durchflogen ſechſundvierzig Renner die Bahn. Zuerſt Spiel, dann Ernſt, zuletzt Kampf auf Leben und Tod. Der ſchwarze Hengſt, von dem ausgezeichnetſten Reiter geritten, blieb weit zurück. Dann aber maß Gilbert die Entfernung, welche ihn vom Ziele trennte, mit flammenden Blicken. Er gab ſeinem edlen Thiere die Sporen, und nun ſauſte Metamorphoſe an den übrigen Rennern vorüber und erreichte, ſelbſt von Wanneß nicht auf Pferdeslänge erreicht, zuerſt das Ziel.

Lord Sporter wurde zum zweiten Male ohnmächtig.

— Mein Padſchah! rief er, als er wieder erwachte. O warum ſtand mein Padſchah nicht dieſem ewig verdamnten, prächtigſchwarzen Hengſte gegenüber! Dieſem Thiere, welches, Gott weiß woher, dieſelben Manieren wie mein verſchwundener Liebling entwickelt und ganz und gar meine Schule hat!

— Trösten Sie sich, erwiderte Pat, die schwarzen Hände auf den Rutschenschlag legend. Was Sie da sagen, Mylord, muß nicht ganz unrecht sein und ich vermuthe sogar, daß Ihr weißer und dieser schwarze Hengst weitläufig mit einander verwandt sind.

IV.

Am dritten Tage nach dem Rennen war Gilbert bei Mylord eingeladen.

— Was wollen Sie, Blandy, fragte Sporter, fünfzigtausend Pfund und daß ich Sie zum Teufel wünsche, oder keine fünfzigtausend Pfund und Lady Mary zur Frau?

Blandy wollte dem Alten beschämt zu Füßen fallen. Lord Tom verhinderte ihn daran.

— Sie wollen Mary?

— Bester, theuerster Lord . . .

— Well! Das Geschäft ist geschlossen! Aber noch eine Bedingung! Ich will Ihren Metamorphose zum Geschenk haben. Verweigern Sie dies, so geht unser Handel zurück!

— Er steht Ihnen zu Diensten!

— Deine Hand, mein vielgeliebter Sohn! sagte Sporter tief gerührt, während dicke Thränen über seine Wangen liefen.

Gilbert Blandy warf sich in seine Arme.

— Nur keine unmännlichen Albernheiten, Gil! sagte der Sultan von Nowbray und schritt festen Trittes, den jungen Mann an der Hand, nach der Thür zum Salon. Du wirst sehen, mein Sohn, fuhr er fort, daß ich ein liebendes Herz, wenn ich auch weiter nichts von der Sache verstehe, doch richtig zu beurtheilen weiß.

Die Flügelthüren flogen auf. Eine strahlende Versammlung zeigte sich. Von Lady Somerset geführt, trat dem geblendeten Gilbert Lady Mary in bräutlichem Schmuck entgegen. Das Orchester spielte „Open the Door, open the Door, my maid“ und Lord Tom mußte alle Kraft seiner Lungen aufwenden, um unter dem Beifallsrufen, Glückwünschen und Musikspektakel Mr. Gilbert Blandy und Lady Mary Sporter als Verlobte zu proclamiren.

Am Abend spät schlich sich Tom Sporter heimlich in den Stall, um sich an dem Anblick seines „schwarzen Schimmels“ zu weiden, der mit großer Gemüthsruhe seinen alten Platz eingenommen hatte.

Es gelang Pat, dem unermüdlichen Maler, Padschah bis zur Heirath Gilberts und Mary's als Metamorphose zu erhalten. Dann erfolgte eine abermalige Metamorphose und eines schönen Morgens stand Padschah, glänzender als je, wieder als blendend weißer Schimmel im Marmorstall seines Gebieters. — Tom Sporter ließ seine Kinder beichten. Da Gilbert den Tag vorher für den Sultan von Melton gegen den Herzog von Somerset die berühmte Wette gewonnen hatte, auf Padschah-Metamorphose der Länge nach über einen Tisch von zwanzig Gesdecken zu setzen, so besänftigte sich der Ueberlistete und gelangte nach einigen Tagen des tiefsten Tieffsinns dahin, über die ganze Geschichte lachen zu können. Das Einzige, was unsern Mylord zu ärgern schien, war ein Spitzname, den er bei dieser Geschichte davongetragen hatte. Ganz London hieß ihn — den schwarzen Schimmel!

Aus dem Leben einer Primadonna.



Wie cara Signora sich eine Taille verschafft.



Ein Ha, dem man's anhört, daß es gepreßt ist.

Zapfenreich.

Marau. Heinrich Ischokke's „Stunden der Andacht“ sind nun auch ins Türkische übersezt worden von David Malum Dglu.

Altona. Der Redacteur des „Dannevirke“, P. Koch, hat, obwohl selbst ohne Mittel, die in Hadersleben erscheinende „Lyna“ für 5000 Reichsthaler an sich gekauft, so daß dieses Blatt, welches fünfzig Jahre in deutscher Sprache erschienen ist, zu Neujahr künftigen Jahres eingehen und mit der „Dannevirke“ verbunden werden wird.

Amsterdam. Unsere Stadt erhält nun auch noch ein zweites französisches Theater, dessen Mitglieder die Bewilligung erhalten haben, abwechselnd auch in Leyden und Rotterdam zu spielen.

Baden-Baden. Seitdem Herr Benazet in Baden verweilt, schreibt die „Frankfurter Oberpostamts-Zeitung“, sind hier nicht weniger als sieben Selbstmorde bekannt geworden. Während er den Pacht der Pariser Spielhäuser gehabt, haben sich, wie amtlich erwiesen worden ist, gegen dreihundert Spieler das Leben genommen. Und dennoch findet das Laster des Spiels, das man in Frankreich davongejagt hat, in Deutschland ein Asyl? (Ist das nicht eine Schmach für Deutschland?)

Berlin. Herr Friedrich Saß ist zu einer Gefängnißstrafe von vier Monaten verurtheilt worden, weil er einen Gensd'armen geschlagen haben soll. Es ist nun das dritte Mal, daß Herr Saß ins Gefängniß wandern muß. Das erste Mal war er zu einem Monat verurtheilt, weil er den König der Belgier beleidigt hatte; das zweite Mal zu zwei Monaten, weil er den lieben Gott beleidigt hatte, und das dritte Mal zu vier Monaten, weil er einen preussischen Gensd'armen beleidigt hatte. Daraus folgt, daß ein Gensd'arm eine heiligere Person ist, als der liebe Gott.

∴ Der bewußte Seehund, der vor Kurzem einer Menagerie entsprungen war, soll sich selber eine Kugel durch den Kopf geschossen haben. Das Motiv zu diesem verzweifelten Entschlusse soll der Umstand gewesen sein, daß die Polizei ihm einen Heimathschein abverlangt haben soll.

∴ Bei Leopold Schlessinger ist unter dem Titel „die Lüßower“ ein Roman erschienen, in welchem Theodor Körner und Hedwig die Hauptrollen spielen.

Bremen. Die „Bremer Unterhaltungsblätter“ schreiben: „Ob das Theater in Bremen bestehen kann oder nicht, ist der Welt ganz gleichgiltig; heutzutage sucht man den Ruhm einer Stadt in ganz andern Dingen.“ (So denken auch wir!)

Brüssel. Graf Heinrich von Merode, seit 1831 Mitglied des Senats, ist hier am 24. September gestorben.

Dresden. Madame Ida Fricke wird eine deutsche Bearbeitung der interessantesten Schauspieler-Memoiren aus dem großen französischen Sammelwerke der „Bibliothèque des Mémoires“ von Barrière erscheinen lassen. Den Reigen sollen die „Denkwürdigkeiten der Mademoiselle Clairon“ eröffnen.

∴ Robert Schmieder, Redacteur der „Abendzeitung“, hat sich nach Hamburg übersiedelt, um für das Feuilleton des „Hamburger Correspondenten“ dramaturgische Berichte über die dortigen Theater zu liefern.

∴ Die alte Madame Schröder-Devrient hat einen Feldzug gegen Rußland unternommen. Man fürchtet, auch sie werde dort ihre Berezina finden.

∴ Unserer Oper, schreibt Bepertina, steht in Herrn Ferdinand Hillers langweiliger Oper, „Conradin, der letzte Hohenstaufe“, ein harter Schlag bevor.

Düsseldorf. Eine unserer künstlerischen Berühmtheiten, der Stillebenmacher Jacob Lehnen, ist am 25. September einem Schlagfluß erlegen. Seine Persönlichkeit war so allgemein bekannt wie seine Bilder und stand in passendem Verhältniß zu deren minutioser Ausführung. Jacob Lehnen war höchstens drei Fuß hoch, dabei aber vollkommen proportionirt gebaut. Er hat ein Alter von 45 Jahren erreicht.

Frankfurt. Wenn Cato jezt hier gelebt hätte, so würde er statt seines „Carthaginem esse delendam“ dem Bundestage täglich ein „weg mit den Spielhöllen“ wiederholt haben; denn nirgends kann man mehr von den Verwüstungen, welche dieselben anrichten, hören, als gerade hier, wo, drei Stunden nördlich Homburg, vier Stunden östlich

Wilhelmsbad, sieben Stunden westlich Wiesbaden und, in einem halben Tage erreichbar, südlich Baden-Baden, die Blutsauger sich eingenistet haben.

Hamburg. Einer der ausgezeichnetsten Blumengärtner Deutschlands, John Both, der um die Veredlung der Blumen sich große Verdienste erworben hat, ist gestorben. Er war Schotte von Geburt.

∴ Auch Herr J. B. Appel, Inhaber einer Leihbibliothek und Verleger der literarischen *Mumie*, „Lesefrüchte“ genannt, hat die Winterquartiere des Jenseits bezogen.

Leipzig. Herr Karl Biedermann, Professor, Stadtverordneter und Gott weiß was noch, hat den Schmerz erleben müssen, den 49 Lesern der von ihm seit zwei Jahren herausgegebenen Zeitschrift „der Herold“ anzeigen zu müssen, daß sein Blatt, das „Organ der liberalen Partei“, aus Mangel an Theilnahme eingehen muß. Wenn man bedenkt, wie viel verfehlte Experimente er angestellt hat, um seinem „Herold“ Leser zu verschaffen, so muß man ihn ob des Mißlingens in der That bedauern. Zuerst erschien der „Herold“ wöchentlich ein Mal in riesengroßem Format; dann schrumpfte er bescheiden zusammen und kam zwei, zuletzt gar drei Mal heraus; aber in allen Formaten blieb er gespreizt, nüchtern und unnachahmlich langweilig und diese Langeweile war der Tod des Blatts, denn der Liberale will eben so wenig wie der Nichtliberale Journale lesen, deren Langeweile er nicht verdauen kann. Der „Herold“ und Herr Biedermann ruhen in Frieden!

∴ Gegen Carl Herloßsohn soll eine fisciatische Untersuchung eingeleitet werden. — Warum? Man höre und — erbleiche. Bisher hatte alle Welt geglaubt, der Herzog von Friedland, Albrecht von Wallenstein, sei durch die Hand des Schotten Devereux gefallen. Ein Zufall hat jetzt herausgestellt, daß nicht er, sondern Dr. Carl Herloßsohn, Redacteur des „Kometen“, der Mörder Wallensteins ist. Wer es nicht glauben will, der lese dessen neuesten Roman, der soeben (bei Gebrüder Reichenbach) in drei Bänden erschienen ist. Auf jedem Bogen steht unten, bei der Signatur, klar und deutlich: „Herloßsohn, Mörder Wallensteins!“ Freund Herloßsohn will seinerseits dem Drucker einen Injurien-Prozeß an den Hals werfen. Wir sind begierig auf den Ausgang dieser peinlichen Prozesse.

∴ Das Schauspiel, das jetzt durch alle Bühnen Deutschlands die Runde macht und überall Beifall erntet, ist natürlich wieder französischen Ursprungs: wir meinen Felix Pyats „Chiffonnier“. Von diesem „Lumpensammler“ sind uns bis jetzt schon drei Uebersetzungen bekannt: die eine ist von Heinrich Börnstein, die zweite von Louis von Alvensleben und die dritte von Heinrich Schmidt.

∴ Die „Dresdener Abendzeitung“ schreibt: Dettinger hat während seines Aufenthalts in Dresden die Dresdener Theaterverhältnisse für einen ausführlichen Bericht im „Charivari“ gründlich erforscht und ist zu diesem Zweck ein Mal, während eines Zwischenacts, im Theater gewesen. (Nicht übel!)

∴ Otto Wigands „Conversations-Lexikon“, in kurzer Zeit bis zum F vorgeschritten, findet täglich mehr Anklang und Theilnahme. Das Werk gestaltet sich unter den Auspicien des Dr. Ludwig Meyer zu einem Unternehmen, das mit jedem Tage festere Wurzel schlägt.

∴ Jeder, der gute Bücher billig kaufen will, wende sich an Herrn Ludwig Schreck in Leipzig. Rottecks „Weltgeschichte“, in zehn Theilen, ist bei ihm für 1 Thaler 10 Neugroschen zu haben.

∴ Stolle's „Dorfbarbier“ erzählt: Herr von Bu-Maza, der einst so gefürchtete Sohn der Wüste, hat einen französischen Frack angezogen und — will heirathen. Lebte er in Deutschland, würde er wahrscheinlich eine Regelpfandbahn anlegen, Braunbier oder Waldschlößchen trinken und, nach des Tages Last, zu einem Dreier oder Sechser Scat spielen. (Vielleicht auch Schafkopf, denn die Naturen der deutschen Philister sind sehr verschieden!)

∴ Unser „Klein-Paris“ hat einen seiner originellsten Käuze verloren. Am 30. v. M. ist der durch seine drolligen Anzeigen durch ganz Deutschland bekannt gewordene „Marchand Tailleur“ Samuel Christian Hoyer gestorben. Sein letzter Gram war der, daß sein Name im „Bayard“ stand.

∴ Ein Wiener Blatt erzählt Folgendes: Dieser Tage wurde im Josephstädter Theater ein Mann gesehen, der an der Kasse sein Billet bezahlt hat. Man murmelt, nächstens werde die Biographie dieses merkwürdigen Mannes erscheinen!

∴ Seit einigen Tagen verweilt in unserer Mitte ein lieber, lieber Gast, Baron Klesheim, das „liebenswürdige Schwarzblattl aus'm Weaner Wald“.

London. Eine unserer edlen Lordschaften, W. Paget, soll gerichtlich belangt werden, weil er Einem unter der Vorspiegelung, ihm ein Amt zu verschaffen, 200 Pfd. St. abgepreßt hat. (Nichts Neues unter der Sonne!)

∴ Ein englisches Journal erzählt: Der alte verstorbene Daniel O'Connell soll Zeiten gehabt haben, in welchen er täglich zwischen 70 bis 120 Thaler Briefporto bezahlen mußte. Man kann annehmen, er habe im Durchschnitt tagtäglich 100 Thaler Porto bezahlt, was jährlich 36,500 Thaler macht!

∴ Ferdinand Freiligrath soll seinen hiesigen Aufenthalt herzlich satt haben, weil er ihn zu einem Broterwerbe nöthigt, der ihm alle Lust zum Dichten verleidet. Er ist niedergeschlagen und seine Frau leider sehr leidend. (Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!)

∴ Die italienische Primadonna Albertazzi ist am 25. September, kaum 34 Jahre alt, an der Auszehrung gestorben.

∴ Jenny Lind ist in Norwich mit Glockengeläute empfangen und vom dortigen Bischof in dessen Palast geladen worden. Sie hat drei Concerte gegeben und 1400 Pfd. St. eingenommen. (Man sieht, daß die Ueberschätzungswuth, wie jede andere Thorheit, ansteckend ist.)

∴ „The bottle“ (die Flasche) ist der Titel eines Gemäldes in acht Abtheilungen, nach Cruikshanks Zeichnungen, das, wie Hogarths „Rake's progress“, alle Abstufungen des Lasters und die Folgen der Trunksucht, bis zum Morde, darstellt, und dessen Anblick, in seiner schrecklichen Wahrheit, mehr wirken dürfte, als alle Bestrebungen der Mäßigkeits-Bereine zusammengenommen.

∴ Ein neues Mittel, Pränumeranten zu bekommen, hat der Besitzer des „Jersey-Telegraphen“ erfunden. Er hat sein Journal mit einem Lotterie-Unternehmen in Verbindung gesetzt. Jeder Pränumerant erhält ein Loos, vermöge dessen er bis zu 5000 Pfd. St. gewinnen kann, gratis zu seiner ganzjährigen Pränumerationskarte. — (Dies Mittel hätte der selige „Herold“ des Herrn Biedermann versuchen sollen!)

Mannheim. Die hiesige „Abendzeitung“ macht bekannt, daß F. M. Hähner aus Verlag und Redaction dieses Blattes ausgeschieden und daß der Herr J. P. Grohe (der bisherige Redacteur des politischen Theils) jetzt alleiniger Verleger und verantwortlicher Redacteur der „Abendzeitung“ ist.

∴ Dasselbe Blatt berichtet, daß die Anklage gegen den Buchhändler Heinrich Hoff wegen Hochverraths, den die Nase der hochlöblichen Polizei aus dem von ihm verlegten „Volksliederbuch“ herausgewittert, vom großherzoglichen Hofgerichte verworfen worden sei.

München. Von der überaus erlauchten Frau Gräfin von Landsfeld, genannt Cancansfeld, sagt das landesherrliche Decret: »sie sei von altspanischem Adel.« Da haben wir uns schön geirt, wir, die wir bisher gewähnt, sie sei eine Blutsverwandte des Stiersechters Montez oder von kunstreiterlicher Abkunft, obwohl allerdings Eques, Cabalero, Cavaliere, Chevalier, Ritter nichts Anderes als eben „Reiter“ heißt. Oder sollte jener Ausdruck eine in königlicher Machtvollkommenheit ausgesprochene Sentenz von Schiller: »Im Grabe adl' Ich Deine Väter« sein???

New-York. Unsere Stadt errichtet dem ersten Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika, dem großen, unsterblichen George Washington, in der Nähe des Union-Square, eine riesengroße Statue, deren Kosten durch freiwillige Beiträge gedeckt werden. Erst unlängst hat ein hier gestorbener Kaufmann, Namens Morgan, dazu 15,000 Dollars vermacht.

Paris. Herr Soult, seit Kurzem zum General-Marschall ernannt, nimmt jetzt in der Pairskammer, nach Louis Philipps Söhnen, den ersten Rang ein und hat nun bei öffentlichen Feierlichkeiten gleichen Rang mit den Prinzen.

∴ Von 1804 bis 1844 sind in Frankreich 44 Marschälle ernannt worden, davon die meisten aus einer Provinz, nämlich 9 aus Lothringen (Gerard, Bouvion, St. Cyr, Molitor, Lobau, Ney, Dubinot, Victor und Biomenil); Paris und Ile de France gaben 5 (Augereau, Berthier, Coligny, Grouchy und Maison). Das Ausland lieferte 3, nämlich Nizza den Massena, Polen den Fürsten Poniatowski und Deutschland den Fürsten von Hohenlohe.

∴ Der „Corsaire Satan“ erzählt mit der ernstesten Miene, der Herzog von Praslin, der Mörder seiner Frau, der sie vergiftet haben soll, sei wohlbehalten in New-York angelangt.

∴ Die Zeugen-Berhöre in dem Prozeß des Fräuleins von Luzy-Desportes dauern noch fort; es handelt sich hauptsächlich um die Ermittlung der Stellung, welche Fräulein von Luzy in der Familie des Herzogs von Praslin eingenommen hat. Die Verhaftete darf übrigens Besuche empfangen.

∴ Der Großherzog von Toscana soll seinen großen Diamanten, „Grand duc“ genannt, hieher geschickt haben, um sich darauf Geld zu leihen. Der Werth dieses Steines wird auf 2 Millionen 627,133 Francs angegeben.

∴ Die Erzbischöfe von Paris und Orleans haben Gebete für das Gelingen der Unternehmungen des Papstes angeordnet.

∴ Herr Beron, Eigenthümer des „Constitutionnel“, hat von der Königin von Spanien das Commandeur-Kreuz des Karls-Ordens anzunehmen geruht.

∴ Der Vater des jüngst verstorbenen Romanschriftstellers Frédéric Soulié (einer der ältesten Beamten im Finanzministerium) hat am Todestage seines Sohnes den Orden der Ehrenlegion erhalten. Frédéric hat zwei Theaterstücke, „le vieux Paris“ und „une Fatalité“, hinterlassen. Beide sollen in Kurzem hier zur Darstellung gelangen.

∴ Gaetano Donizetti ist, von seinem Bruder Francesco und seinem Arzte begleitet, nach seiner Vaterstadt Bergamo zurückgekehrt.

∴ Ein französisches Journal vergleicht Herrn Victor Hugo mit einem wilden Eber, der verurtheilt ist, das Feld seines eigenen Genies zu verwüsten. Es nennt ihn den mächtigen Anführer der romantischen Horden, der, wie einst die barbarischen Gallier in Rom, in den Schoos der Akademie eingedrungen ist, um die alten ohnmächtigen Senatoren ins Gesicht zu schlagen und am Bart zu zupfen. Seitdem Victor Hugo Vicomte und Pair geworden ist, ruht er auf seiner Bärenhaut und kaut am welkenden Lorbeer seiner „Notre Dame de Paris“.

∴ Eugène Scribe's Wappen besteht aus einem Schild, auf welchem man Feder und Feder erblickt mit der Umschrift: „Là est ma fortune et ma liberté.“

∴ Die hiesigen Zeitungen, die schon früher bedeutende Summen an die Ausstattung ihrer Feuilletons gewandt hatten, treiben gegenwärtig die Sache ins Riesenhafte. So kündigt die „Presse“ nicht weniger als fünf Romane berühmter Schriftsteller an, „les deux étoiles“, von Théophile Gautier; „à louer présentement“, von Mèry; „mémoires de Don Juan“, von Malfesille; „Chrisna, la Monténégrine“, von Saintine, und „Gilbert“, von Sandeau. Außerdem aber beginnt am 15. März 1848 der Abdruck der „confidences“, von Herrn von Lamartine, Memoiren aus dem Jugendleben des berühmten Dichters, welche die Redaction für 40,000 Francs gekauft.

∴ Aubers neue Oper, die im Laufe dieses Winters in Scene gehen soll, heißt nicht „Kosciuszko“, sondern „Aydé, ou le secret“.

Petersburg. Herr von Balzac ist hier im strengsten Incognito unter dem Namen eines Dr. Aurelio Budeus angelangt. Er ist nun sicher, daß ihn Niemand kennt.

∴ Am 28. September ist hier der kaiserliche Bibliothekar Collegienrath Dertel gestorben.

Prag. Der talentvolle Romanschriftsteller Eduard Breier, aus Wien, hat die Redaction der „Prager Zeitung“ übernommen.

Rom. Cardinal Feretti, der Mann des Fortschritts, hat aus geheim gehaltenen Gründen, die Absicht ausgesprochen, seine Staatssekretär-Stelle niederzulegen; der Papst aber hat diese Abdankung nicht angenommen.

∴ Herr Granier de Cassagnac, der ehemalige Redacteur der „Epoche“, die, wie bekannt, keine Epoche gemacht, befindet sich seit Kurzem in Rom, um hier, im Auftrage der französischen Regierung, eine französische Zeitung zu gründen. Sie soll „le Courier de Rome“ heißen und bei Poggiali gedruckt werden. Anfangs November wird die erste Nummer erscheinen.

Stuttgart. Der König von Württemberg hat dem bekannten Dichter Dräxler-Manfred die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Venedig. Auch hier hatte man Unruhen befürchtet. Wegen der Tombola (Festlotterie), zu Ehren des Congresses, waren mehr als 50,000 Menschen auf dem Marcusplatz versammelt; hier sollte ein Aufstand versucht werden. Die Behörde hatte alle Ausgänge des Platzes mit starken Wachen besetzt, auch bei dem Gasometer Wachen aufgestellt, so daß die Flammen nicht verlöscht werden konnten, und es blieb Alles ruhig; nur hier und da las man am folgenden Tage als Mauerchrift mit Kohle: „Es lebe Pius IX.! Es lebe das freie Italien!“

∴ Der italienische Gelehrten-Congress hat beschlossen, daß im künftigen Jahre die Versammlung in Siena zusammenkommen soll.

Warschau. General Dehn, der Erbauer der hiesigen Citadelle, hat den Auftrag erhalten, den Bau der Eisenbahn von Warschau nach Moskau zu beginnen. Die Peters-

burg-Moskauer Bahn wird im künftigen Jahre fertig. Es arbeiten an derselben, außer den Bauern, 50,000 Soldaten.

Wien. Der mit dem goldenen Bließ beehrte Polizei-Präsident Graf Sedlnitzky soll nun in die unmittelbare Nähe des Fürsten von Metternich, dessen mächtige Hand ihn schon bisher seinen zahlreichen Gegnern gegenüber geschützt hat, als Staatsminister kommen.

∴ Unsere Kaiserstadt hat zwei fremde literarische Notabilitäten, Gräfin Ida Hahn-Hahn und Sir Edward Lytton Bulwer, beherbergt. Erstere hat sich von hier nach Venedig begeben.

∴ Vom Jahre 1842 bis 1847 befanden sich unter den hier angekommenen Fremden 7244 Preußen, 6055 Deutsche aus den übrigen Bundesstaaten, 4490 Russen und Polen, 3230 Orientalen, 3198 Engländer, 2944 Franzosen, 1940 Schweizer, 1287 Italiener, 568 Dänen, 454 Belgier, 418 Amerikaner, 367 Holländer, 267 Griechen, 261 Schweden und Norweger, 83 Spanier, 43 Portugiesen, 23 Brasilianer. Der persönliche Verkehr mit Preußen ist folglich der bedeutendste in Wien. Von diesen Fremden waren 17,336 Privatpersonen, 3372 Kaufleute, 8810 Gutsbesitzer, 3160 Beamtete, 3149 Militärs, 1296 Schriftsteller und Künstler, 1116 Schauspieler und Sänger, 494 Geistliche zc.

∴ Der Bildhauer Hirschhäuter modellirt eine Reihenfolge von Statuetten, lebende österreichische Schriftsteller darstellend. Die Ersten sollen Franz Grillparzer und Joseph von Hammer-Purgstall sein.

∴ Die Bäuer'sche „Theaterzeitung“ brachte unlängst eine Gallerie „Wiener Charaktere“, der wir folgendes Bild en miniature entnehmen: Johann Strauß. Europäische Berühmtheit — unwiderrufliches Genie — Melodiengott — voll Musikwissens — voll nobeln Geschmacks — mit der fortschreitenden Zeit fortschreitend. Außere Erscheinung: Viereckiger Kopf, tiefliegende schöne Augen, kühn gewölbte Stirn, zuckende Lebendigkeit während des Spieles — ein Stück Diavolo. Im persönlichen Umgange: bescheiden, schweigend, zuhörend. Von den Wienerern geliebt wie — Wenige!

∴ Seit Kurzem sind Wien und Prag durch eine electriche Telegraphenlinie in Verbindung gesetzt.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Die Satire wagte sich auf dem Theater zu Paris auch einmal an König Ludwig XII. Seine Hoffschranzen hinterbrachten es ihm mit der Bitte, die Schauspieler zu bestrafen. »Das werde ich nicht,« sagte der König. »Ich will das Stück sehen, denn es freut mich, daß sie mich würdig halten, die Wahrheit zu hören.« (Freilich ist nicht jeder Ludwig der Zwölfte.)

— In den Memoiren der berühmten Schauspielerin Clairon lautet eine Stelle folgendermaßen: »Die Schauspieler von heute scheinen durch ihr Benehmen zeigen zu wollen, daß man ihnen dankbar sein müsse, selbst wenn sie noch so wenig thun; sie scheinen der Meinung zu sein, das Theater sei ihretwegen da. Zu meiner Zeit waren wir im Gegentheil davon überzeugt, daß wir des Theaters wegen da seien. Wir wetteiferten unter einander in dem Bestreben, unsern Kräften das Möglichste zuzumuthen, und obgleich die ersten Künstler damals (vor hundert Jahren) nicht das Viertel der Einkünfte bezogen, die man jetzt an das Personal letzten Ranges verschwendet, so war doch das Publicum besser bedient.« — Was würde Mademoiselle Rachel sagen, wenn man ihr zumuthen wollte, wessen sich die Clairon keineswegs geweigert, heute die „Phädra“, morgen die „Agrippine“ zu spielen und den dritten Tag in einem Nebenstück zu singen und zu tanzen. — Auch ein Herzog von Praslin kommt in den Memoiren der Clairon vor und auch er spielt eine fatale Rolle darin. Die Clairon spannte alle Segel, um die Schauspieler vom Kirchenbann erlöst zu sehen, und die Angelegenheit war bis zum Vortrag beim Könige gediehen. Da will es ihr und ihrer Kunstgenossen Unstern, daß der im Minister-Rathe anwesende Herzog von Praslin eine ehemalige Schauspielerin zur Geliebten haben muß. Diese findet es empörend, daß die Clairon, welche sie nie hat leiden können, etwas Besseres sein will, als sie ehemals selbst gewesen, und klagt das weinend ihrem hochgestellten Freunde. Es wäre natürlich mehr als grausam gewesen, diesen Thränen zu widerstehen, und der Herzog intriguirte so glücklich in der Sache, daß der für die Clairon sehr wohlwollend gestimmte König sie mit einer halben Maßregel so gut wie abwies. Dies entschied über ihren Rücktritt vom Theater.

— Alexander Dumas ist bekanntlich etwas eitel. Nach der ersten Aufführung seines Trauerspiels „Caligula“ im Théâtre français ließ er auf sich und sein Stück eine

goldene Denkmünze prägen. (Man sagt, der Nachfolger des Herrn Dieck in Dresden gehe mit dem Plane um, eine Denkmünze auf seinen „Richard Savage“ prägen zu lassen. Der Nachahmer Guskows, Herr Heinrich Laube, wird dann hoffentlich nicht lange zurückbleiben und eine Denkmünze auf seine „Bernsteinhexe“ schlagen lassen.)

— Eine der interessantesten Curiositäten im Bereiche der Literatur-Geschichte ist Johann Ulrich Bollmars lateinische Abhandlung: „de spuriis in ecclesia et re litteraria claris, d. h. von gelehrten Spündern, Wittenberg 1735, 4. (48 Seiten). Zu diesen Spuriis gehören Celio Calcagnini, Theophrastus Paracelsus, Erasmus von Rotterdam, Hieronymus Cardanus, Johann Sleidanus, die Brüder Scaliger, Galileo Galilei, Fortunato Sacchi, Robert Dodley und viele Andere.

— Johann Christoph Eschauer schrieb eine „Historische Nachricht von Leuten, die sich zu Tode studirt haben“, Bubiſſin, 1722. 8.

— Zu den berühmten Leuten, welche ihren Haß gegen das schöne Geschlecht so weit getrieben, daß sie in ihrem ganzen Leben kein Weib berührt hatten, gehören Newton, Lilly und Karl XII.

Treffer und Nieten.

* Der Satiriker Swift besuchte öfters ein Gasthaus, welches im Schilde drei Kreuze führte und dessen Besitzer eine sehr böse Frau hatte. Nach einer häuslichen Scene, welche während seiner Anwesenheit vorfiel, kritzelte er mit einem Diamant in die Fensterscheibe:

»Drei Kreuze sind das Schild vor Deiner Thür,
Häng' Deine Frau dazu, dann sind es vier.«

Höchst interessante Neuigkeit!

Die Lügower.

Historischer Original-Roman.

3 Thle. 54 Bogen stark, elegant brochirt. Preis 3 Thlr.

Der Verfasser dieses im edelsten Sinne vaterländischen Romans, ein alter Lügower, hat in diesem Werke seinen ehemaligen Kampfgenossen, insbesondere dem edlen Heldensänger Körner, ein Denkmal treuer Kameradschaft setzen wollen, und er hat mehr erreicht, er hat dem deutschen Volke ein Nationaldenkmal errichtet.

Körners und Hedwigs edle, doppelt an Liebe und begeisterter Heldenkraft durchglühete Heldengestalten sind die Brennpunkte der in blühendster Sprache und lebenskräftiger Poesie gehaltenen Schilderungen aus der Zeit der Wiedergeburt unserer Nation.

Dieses Werk, welches niemals im Preise herabgesetzt wird, ist so billig gestellt, um jeder Leihbibliothek (denn es wird in keiner fehlen dürfen) die Anschaffung desselben zu erleichtern.

Erschienen bei **Leopold Schlesinger** in Berlin und zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Im **Verlagsbureau** (Arnold Ruge) in Leipzig ist soeben erschienen:

Die Valentine.

Schauspiel von G. Freitag.

Eleg. geb. mit Goldschnitt. 1 Thlr. 10 Ngr.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN



3 0394810

Ephem. liter.
600 m



3